

---

# Zig-Zag.ch

Die kleine Information  
Dezember 1997

Redaktion:

Renée Stahel, Ostermundigen

Maya Fiaux, Préverenges

A.K. Gilomen, Schönbühl

---

Liebe Leserin, lieber Leser,

Ich frage mich manchmal, was unsere Gemeinden, was unsere Mannschaft am meisten braucht. Sei es durch Lektüre, sei es sonst irgendwie - der Gedanke kam mir, dass es Mütter und Väter sind. Das gilt auch für Ledige! Es hängt vielleicht damit zusammen, dass ich empfand, dass meine Generation immer mehr zur ältesten wird.

Bei der Lektüre von Henri Nouwens Buch über Rembrandts Bild vom Verlorenen Sohn und über alles, was dessen Betrachtung in ihm ausgelöst hat, stiess ich auf folgende Sätze:

"Rembrandt liess mir zu Bewusstsein kommen, dass meine letzte Berufung in der Tat ist, wie der Vater zu werden und sein göttliches Erbarmen in meinem täglichen Leben zu verwirklichen. Obwohl ich beides bin, der jüngere und der ältere Sohn, soll ich das nicht bleiben, sondern der Vater werden. Jeder Sohn und jede Tochter hat sich bewusst zu dem Schritt zu entscheiden, über ihre Kindheit hinauszugelangen und Vater und Mutter für andere zu werden."

"Man fühlt sich irgendwie wohl dabei, sagen zu können: 'Diese Söhne sind wie ich.' Aber möchte ich wie der Vater sein? Möchte ich nicht nur der sein, dem vergeben wird, sondern auch der, der vergibt? der, der zu Hause willkommen heisst? der, der Erbarmen schenkt?" Für mich könnte es heissen: Zuhören, ermutigen, vielleicht einmal einen Rat geben. Auch mal korrigieren? Oder haben wir das eine Zeitlang zu viel getan? Was denkt Ihr darüber? Es ist ein Programm, das mich restlos überfordert, das nur Gott bewirken kann.

Renée Stahel

Für die kommenden Festtage wünschen wir Ihnen von Herzen viel Zeit zum Feiern, Sich-Freuen und Nachdenken.

Ihre

## FORUM - FORUM - FORUM

### Perle

Lucette Schneider

Beim Eintritt in den Ruhestand habe ich beschlossen, ein Wort aus meinem Vokabular zu streichen: das Wort "rasch".

### Vertrauen

Vreni Gonzenbach, Uster

Der Gedanke, dass das "Netz der Freundschaft unter uns verstärkt werden soll", bewegt mich schon lange, und ganz neu nehme ich wahr, dass dies auch durch Zig-Zag geschehen kann. Öfters kam es mir vor, als seien nur hochkarätige Beiträge willkommen. Der, oder mein, gewöhnlicher Alltag bietet das nicht. Es gibt aber ein Offensein für den Nächsten, der einem begegnet, das Gott gebraucht, um belebende Impulse auszuschicken.

Das haben wir, so meine ich, auch untereinander nötig. Es sind die *kleinen* Aufmerksamkeiten, die uns das Gefühl der Verbundenheit geben. In Caux habe ich diesen Sommer etwas mehr von solch freimütigem Umgang unter uns Schweizern erlebt, und ich bin sehr dankbar dafür.

### Abschied von Marlies von Orelli

Lotti Spreng, Gümligen

Am 13. Oktober fand die Abdankungsfeier für Marlies von Orelli statt. Ich bin dankbar, dass ich auch daran teilnehmen konnte. Marlies war mir eine liebe und herausfordernde "Gegenschwygeri" - sie versäumte es nicht, für das zu kämpfen, was sie als richtig empfand.

Der Lebenslauf wurde von ihren Töchtern und Schwiegersöhnen vorgetragen, und mit ihren Lieblingsliedern aus dem Kirchengesangbuch und mit vielen Bibelstellen, die ihr etwas bedeuteten, ergänzt. Man erlebte ihre Liebe zur Natur, zu ihren Angehörigen und auch ihr Engagement für andere Menschen. Ihr lauterer

Wesen und ihr Kampf mit sich selbst und Gott gegenüber kamen zum Ausdruck.

Aus der Predigt von Pfr. Fredi Kunz bleibt mir persönlich eindrücklich sein Erlebnis durch einen Briefwechsel mit Peter Howard. Er schrieb ihm: "Ich bin sehr glücklich, als kleiner Mann einem grossen Gott zu dienen." (Das war nach zehn Jahren Fulltime-Arbeit, zurückgekehrt in seine frühere Tätigkeit als Pfarrer.)

Peter Howard schrieb ihm zurück: "Du sollst nicht klein sein. Du sollst *nichts* sein und Dich von Gott brauchen lassen über Deinen eigenen Willen, Dein Verständnis und Deine Wünsche hinweg."

Das erschien mir wie eine neue Freiheit.

Diese Trauergemeinde erlebte ich als ganz lebendige Gemeinschaft, in dankbarem Gedenken an Marlies.

Z-Z

### Mit Verletzungen leben

Marielle Thiébaud

Die Jahre vergehen, meine Kräfte nehmen ab, und ich empfinde immer dringender das Bedürfnis, keine Zeit mit bedeutungslosem Geplauder zu verlieren, sondern direkt aufs Ziel loszugehen. Anders gesagt, auf den Punkt zu kommen und mitzuteilen, was ich selbst erhalten habe (geistig und materiell), meine tiefste Botschaft allen zu geben, denen ich begegne. Ich bin überrascht und verwundert über das Echo; die Leute scheinen Hunger zu haben nach etwas Handfestem, und Gespräche sind oft schon beim ersten Kontakt von umwerfender Vertrautheit und Echtheit.

Während einer Ferienwoche in den Bergen der Provence teilte ich meinen Pavillon mit einer Französin. An einem der letzten Tage gestand ich ihr, dass mir ein wenig bange sei davor, was mich bei meiner Rückkehr erwarten würde: eine Zusammenkunft bei mir über das Thema "Wunden der Vergangenheit heilen (geschlagene oder erlittene) - ja, aber wie?" Sie sagte mir: "Hierüber hätte ich etwas zu sagen." Sie machte ein paar Notizen, die sie mir auf einer Wanderung in den Hügeln austauschte. Sie erzählte mir ihr Leben und die Schwierigkeiten, durch die sie hindurch muss. Kein Schatten von Bitterkeit war in dieser Frau, die erniedrigt und verletzt worden ist. Hier Ihre Gedanken:

1. Sich bemühen, zu verstehen, warum es zu Verletzungen kam. "Verständnis" in Sachen des Herzens. Der andere ist nicht notwendi-

gerweise "böse". Auch er ist seinen Impulsen unterworfen, seiner persönlichen Geschichte, dem Einfluss seiner gesellschaftlichen Umgebung.

2. Ver-geben - "darüber hinaus geben". Nur die Liebe kann Wunden verbinden. Nicht die andere Wange hinhalten, aber dem andern die Möglichkeit geben, auf seine Gebärde oder sein Wort zurückzukommen. Die Hand ausstrecken, um es ihm zu erleichtern.
3. Seinen Stand als Mensch annehmen, d.h. seine Kleinheit, seine Begrenztheit gegenüber den Bedrängnissen des Lebens, den Bedingungen des Menschseins. Aber auch sich selbst genug lieben, um sich zu bestätigen, dem andern Grenzen zu setzen, sich nicht zerstören zu lassen.
4. Seinen Werten treu bleiben, auf seine eigene Wahl vertrauen, und dabei auch die Wertskala der andern respektieren, soweit sie annehmbar ist.
5. Vertrauen bewahren. Den Glauben bewahren an das Leben, an Gott, an seine eigene Bestimmung, an den möglichen Sieg des Guten.
6. Sich auf andere stützen. Es wagen, zu fragen, sich anzuvertrauen, etwas anzunehmen, an die Hilfe, die Freundschaft, die Unterstützung der andern zu glauben.
7. Wissen, dass Leiden ein Gesetz des Lebens ist. Leiden kann ein Sprungbrett sein, wenn es nicht übermässig, erdrückend, ja todbringend ist. Alles tun, damit man noch damit leben kann; in Demut die Mittel annehmen, die dies ermöglichen (Zeit, Ablenkung, Medikamente). Leiden lässt wachsen, führt zur "Auferstehung".

*Mit Verletzungen leben:* Alles tun, um sie nicht eintreten zu lassen, sie zu verringern, sie zu verstehen. Das bedeutet auch, alles tun, um ihnen einen Sinn zu geben.

### Bei Freunden in Prag

Ursula Wolfer und Vreni Saxer

Diesen Herbst sind wir wieder einmal miteinander nach Prag gereist, wie schon so oft seit 1970! Unsere Freunde dort kennen die Moralische Aufrüstung und sind inzwischen fast alle in Caux gewesen.

Rut Šimánková stellte uns wieder ihre Wohnung zur Verfügung, Hajeks holten uns vom Flughafen ab und brachten uns wieder hin, verschiedene Freunde versorgten uns mit Ess-

waren, und dann gab es Einladungen und Besuche. Es war eine reiche Zeit. Eine Freundin trafen wir im Spital, eine andere zeigte uns zu Hause ihre textilen Kunstwerke.

Magdalena Kaplanová, eine junge Frau, die in den letzten Jahren mehrmals in Caux war, erzählte uns voller Begeisterung vom bevorstehenden Besuch eines russischen Jugendchores, dessen Leiterin sie in Caux kennengelernt hatte und für den sie einige Konzerte in verschiedenen Kirchen vermitteln konnte. Es wurde fast zu einer ökumenischen Aktion, da je eine katholische, evangelische und orthodoxe Kirche beteiligt sind. Auch hofft sie, dass durch diese Konzerte der Graben zwischen Tschechen und Russen etwas verkleinert werden könne.

Die neuen Lebensbedingungen im Land sind nicht leicht. Aber wir stellten doch auch fest, dass man viel mehr kaufen kann als früher, z.B. Früchte und Gemüse. Und viele Prager haben ihre grosse Liebeshwürdigkeit behalten! Eine weisshaarige Frau liessen sie weder im Tram noch in der Metro stehen. Immer fand sich jemand, der seinen Platz anbot!

Das Planen für Aktionen der MRA (z.B. eine Tagung der *Foundations for Freedom*) ist in die Hände der jungen Generation übergegangen. Das ist hoffnungsvoll.

### **Brief aus Argentinien**

Hanni Blundell

Während der letzten zwei Sommerkonferenzen waren abwechselnd drei junge Frauen aus Argentinien in Caux für die ganze Dauer der Konferenz, und zwar in Economat und Küche. Es sind Florencia, Alejandra und Pilar, die alle drei in Buenos Aires in einem der besten Fünfstern-Hotels arbeiten, und zwar in der Abteilung "Bankette".

Alle drei haben Caux mit reichen Erfahrungen verlassen. Eine von ihnen schrieb kürzlich in einem Brief:

"Ich glaube, dass wir drei zusammen mit unserem Chef eine gute Arbeit machen. In Caux hatten wir darüber gesprochen, wie schwierig es sein könnte, im Strom dessen, was die moderne Gesellschaft von uns verlangt, den Geist von Caux auszuleben. Manchmal ist das Leben schwer, wenn so viele Verpflichtungen mir nicht zu erlauben scheinen, mich voll auszuleben und das Leben zu geniessen. Aber dann zeigt mir irgend etwas, dass alles seine Begründung hat und seinen richtigen Moment; dies, wenn ich nachdenke und den Willen und die Möglichkeit habe, mich zu ändern. Ich

weiss, dass da das Geheimnis liegt, und ich fühle mich wieder lebendig.

### **Interview mit Fräulein Vreni Gonzenbach Marielle Thiébaud**

Im Buchladen von Caux fällt mir beim Vorbeigehen eine Reihe ungewöhnlicher Fotografien auf. Es sind mehr als bloss Ansichtskarten. Sie haben eine Seele. Woher kommen sie? Man nennt mir den Namen Vreni Gonzenbach. Ich finde sie: eher grossgewachsen, in vornehmer, gerader Haltung, mit einem schönen, ovalen, von weissen Haaren umrahmten Gesicht, um sieben Uhr morgens beim Gemüserüsten.

Zig-Zag: Offenbar stammen diese schönen Karten mit den Ansichten von Caux von Ihnen. Sind Sie Fotografin von Beruf?

Vreni Gonzenbach: Nein. Meine Beschäftigung mit Foto-Karten hat schon vor Jahren begonnen, sie ist etwas völlig Persönliches und Privates. Zuerst dachte ich, sie den "Full-Timern" zur Verfügung zu stellen, als Hilfe für ihre Arbeit und Erleichterung ihrer Kontakte. Nach und nach erweiterte sich der Kreis... Aber diese Karten konnte man weder bestellen noch kaufen.

Z.Z.: Aber stimmt es, dass Sie die Negative unserm Bücherladen in Caux angeboten haben? Wie viele?

V.Go.: Ja, letztes Jahr entschloss ich mich, meine besten Negative der Buchhandlung zu schenken. Ich habe 60 gebracht, dazu 60 schon aufgezogene Karten, bereit zum Verkauf - wenn sie Abnehmer finden würden. 1997 habe ich meine Regenbogen-Bilder gebracht.

Z.Z.: Sind Sie noch sonst irgendwie tätig?

V.Go.: Ich habe eine Einzimmer-Wohnung. Neben meinem Haushalt mache und empfangen ich Besuche. Meine Korrespondenz hat einen Umfang von etwa 500 Briefen im Jahr.

Z.Z.: Wenn ich Sie hier so früh am Morgen antreffe - darf ich Sie fragen, wie alt Sie sind, und warum Sie so arbeiten?

V.Go.: Ich bin 89 Jahre alt. - Um zu helfen, wo mir das noch möglich ist.

Z.Z.: Seit wann kennen Sie Caux?

V.Go.: Ich war am ersten Wochenende der Oxfordgruppe in Zürich mit Frank Buchman 1933. In der folgenden Woche ging ich zu den Eltern von Koni von Orelli. Nach Caux gekommen bin ich von 1951 bis 1959, und seit 1986.

Z.Z.: Was hat Sie zur Änderung veranlasst?  
Anders gesagt, was war der Auslöser?

V.Go.: "Wenn der Mensch horcht, redet Gott..."

Z.Z.: Was wünschen Sie für die Zukunft von Caux und der Moralischen Aufrüstung?

V.Go.: Vertiefung, Suche nach Wahrheit eher als nach Erfolg. Verpflichtung der Jungen und der Schweizer.

### Berichtigung

Im letzten Zig-Zag muss es im Beitrag von Daniel Mottu heissen, dass der Baum zum Andenken an die jüdischen Flüchtlinge im Haus und an das Schicksal der *Abgewiesenen* gepflanzt wurde.

### Die Welt im Zickzack

#### Nachrichten

Jean-Jacques Odier

**Südafrika:** Bill Porter, der Präsident des Internationalen Forums für Kommunikation, hat im September drei Wochen in Südafrika verbracht, um Presseleute zu treffen. Er hatte bereits in gegen zwanzig Ländern seine Überzeugung dargelegt, dass die Massenmedien aufbauender wirken können. Dieser letzte Aufenthalt scheint ihm der bisher weitest interessante und ermutigendste. Er hat viele Journalisten kennengelernt und hat an mehreren Versammlungen gesprochen, u.a. vor jungen Pressefotografen, mehrheitlich schwarzen, und zwar kurz nach dem tragischen Tod von Prinzessin Diana, der die Aufmerksamkeit auf die manchmal zwiespältige Rolle der Fotografen gelenkt hat. Die Reaktion auf Porters Worte was begeistert.

"Wie solche Ideen vermitteln?", "Wie können sie Südafrika gewinnen?", "Wie können wir Fotos aufnehmen, die den Betrachtern Hoffnung geben?" Dazu sagt Porter: "Leute, die solche Fragen stellen, haben das Herz auf dem rechten Fleck und können eine bessere Gesellschaft entwerfen."

Vor kurzem hat Porter einen Brief von einer bekannten südafrikanischen Journalistin erhalten, die schrieb: "Meine Begegnung mit Ihnen hat mich veranlasst, meine eigene journalistische Laufbahn zu betrachten und wieder inneren Frieden zu finden über einige Aspekte dieser Laufbahn im Zusammenhang mit der südafrikanischen Vergangenheit."

**Australien:** Die internationale Konsultation im vergangenen Frühling in Melbourne empfahl den Mitarbeitern der Moralischen Aufrüstung, vor allem den Vollzeitlichen, eine "Begleitper-

son" zu suchen, der sie vertrauen und die ihnen helfen könne bei der Planung ihres Lebens und bei ihrem geistlichen Wachstum. Diese Idee kann unsere Bequemlichkeit und unsere Routine ganz schön in Frage stellen. Eine 83jährige Australierin, Betty, liess sich nicht abschrecken und bat eine Freundin, diese Funktion für sie zu übernehmen. Glücklicherweise stellt sie fest, dass dadurch ihre Freundschaft umgewandelt wurde; es führte zu gegenseitiger Ermutigung. Als sie ihrer Begleitperson ein Projekt erläuterte, bei dem sie mitmachen wollte, wurde sie mit dem Wort "warum?" konfrontiert. Das erschütterte Betty und veränderte ihr Leben. "Es zwang mich, meine Motivation zu untersuchen", sagt sie. "Ich hatte meine Seele verloren, ich musste eine neue Ausrichtung finden. Dafür bin ich so dankbar."

**USA:** Präsident Clinton hat eine Initiative ergriffen, um die ethnischen Gruppen einander näherzubringen. Dazu hat er Experten berufen, die konkrete Empfehlungen abgeben sollen. *Hope in the Cities*, das Projekt der Moralischen Aufrüstung in Amerika für die Arbeit in den Städten, sieht hier eine Möglichkeit für Aufbauarbeit. Ein Ratsmitglied dieser Organisation, Michael McQuillan, hat einen Brief mit zehn Punkten verfasst, der dem Präsidenten einige praktische Vorschläge macht, ihn in seiner Initiative bestärkt und betont, wie wichtig Entschuldigung und Vergebung als entscheidende Voraussetzungen für einen ehrlichen Dialog zwischen den Rassen sind.

### Rom

Jacqueline Pelet, Lausanne

Wir waren 14 aus der Region Lausanne, die auf Initiative von Marielle Thiébaud und unter der Stabführung von Claire Martin-Fiaux in diesem Sommer das *Oratorio pour notre Temps* erarbeitet haben. Die Musik von Felix Lisiecki und der Text von Françoise Caubel verwandelten eine bunt zusammengewürfelte Gesellschaft in eine Gemeinschaft von Herzlichkeit und Ehrerbietung.

160 Teilnehmer aus Frankreich, Quebec, Belgien und der Schweiz trafen an einem eisigen Morgen in Rom ein, um das Oratorium zu singen. Die Dominikanerschwestern von Santa Rosa di Lima beherbergten uns. Welch eine Freude für mich, diese Gesichter aus den Anden wiederzufinden, demütig und friedfertig, wie ich sie von Peru her kannte! Aus dem Fenster sahen wir in ein grünes Tälchen, an seinem

höchsten Punkt eine ockerfarbene antike Ruine und in ihrem Schatten eine Schafherde.

In vier Tagen begegneten unsere Füsse und unser Geist 2000 Jahren Geschichte. Unsere Stimmen sangen von der ewigen Suche der menschlichen Herzen nach Gott. Die vier Themen heissen: das Schwert, die Entscheidung, das Wunder und der Sieg. Gemeint ist Gottes Sieg, wenn der Mensch horcht und gehorcht. Die Kirche von St. Louis des Français war voll, die Botschafter von Kanada und von Frankreich beim Heiligen Stuhl waren anwesend, ebenso kirchliche Persönlichkeiten.

Ich kehre heim mit dem Gefühl, reich beschenkt zu sein, zu diesen 2000 Jahren Geschichte zu gehören, bereichert um einen Schirm, und mit festlich gestimmtem Herzen!

## Mitteilungen

### Neue Adressen

#### **Daniel und Monique Mottu**

Zwanzig Jahre haben wir in der schönen Wohnung am Cours des Bastions gelebt, die vielen von Euch bekannt ist. Nun kommt die Zeit zum Ausziehen. Wir haben eine Wohnung am Stadtrand gefunden, die uns ganz und gar zusagt.

Vom 8. Januar an heisst unsere Adresse:

3A Chemin Prés-du-Couvent  
1224 Chêne-Bougeries  
Tel/fax 022 349 68 08

Dankbar erinnern wir uns an Madeleine Borel, und dann an ihre Erben, die es durch einen an unsere Lage angepassten Mietzins ermöglicht haben, dass unser Genfer Heim zu einer Art Erweiterung und Unterstützung der traditionellen Gastfreundschaft von Caux wurde. Wie viele spannende Gespräche haben doch in diesen Wänden stattgefunden! Wir sind glücklich im Gedanken, dass wir auf diesem Wege weiterfahren können, wenn auch in etwas bescheidenerem Rahmen. Ein Bus verbindet uns in 18 Minuten mit der Stadt und dem Bahnhof. Bitte sagen Sie es weiter!

#### **Hanni Blundell**

Am Fusse des Berges von Caux macht eine grosse Reisende Halt! Nach 45 Jahren der Saat und Ernte in Lateinamerika und auch in Europa zieht Hanni in eine Wohnung mit Blick auf unsere Landschaft! Die Adresse lautet:

Chemin du Vallon 55  
1814 La Tour-de-Peilz  
Tel. 021 944 95 60

E-mail: [HBLUNDELL@compuserve.com](mailto:HBLUNDELL@compuserve.com)

Eine Freundin

## **Achtung! Caux:**

1. Die alte Telefonnummer (021 963 48 21) funktioniert nicht mehr. Bitte nur noch die seit einigen Jahren installierte neue Nummer wählen: **021 962 91 11**.
2. Für Informationen über die Benützung der Villa Maria wenden Sie sich bitte an Ulrike Keller (Tel. siehe oben).

## **Abschied**

Gleich von zwei treuen Freundinnen nehmen wir in diesen Tagen Abschied:

Am 24. November 1997 fand die Trauerfeier für **Dorli Hahnloser** statt. Sie hatte mehrere Schlaganfälle gehabt und konnte nicht mehr sprechen, aber ihr Sohn Ueli denkt, dass sie wohl mehr mitbekam als man erkennen konnte. Am 17. November durfte sie friedlich einschlafen.

Traueradresse:

Boglerenstrasse 55a, 8700 Küsnacht.

Kurz danach, am 19. November, starb auch **Margreth Hunziker-Häberli**. Sie wurde nach schwerer Krankheit von ihren Leiden erlöst.

Traueradresse:

K. Hunziker, Hornstrasse 6, 8714 Feldbach.

Beider wollen wir im nächsten Zig-Zag ausführlicher gedenken.

**Nächster Redaktionsschluss: 15. Januar 1998**

## **Redaktion (neue E-mail-Adressen!)**

Renée Stahel, Bernstrasse 74,  
3072 Ostermundigen,  
Tel. 031 931 52 85

Maya Fiaux, Rue de Lausanne 15,  
1028 Préverenges,  
Tel. 021 803 48 51, Fax 021 803 48 52,  
E-mail: [JMFiaux@compuserve.com](mailto:JMFiaux@compuserve.com)

A.K. Gilomen, Staldenstrasse 13 a,  
3322 Schönbühl / BE,  
Tel / Fax 031 859 64 24, PCK 18-16365-6  
E-mail: [AKGilomen@compuserve.com](mailto:AKGilomen@compuserve.com)

## ZUM ABSCHIED VON MARLIES VON ORELLI-WENNER

(7. Juli 1918 - 3. Oktober 1997)



*Für den Gedenkgottesdienst am 13. Oktober in der Lukaskirche in Luzern hatte ich einiges aus Mutters Leben aufgeschrieben. Monica und Folker arbeiteten mit Christoph und mir weiter daran und Pfarrer Alfred Kunz, dem wir hier ganz besonders danken für seine frohe, trostreiche und auch herausfordernde Predigt und das Ausarbeiten des ganzen Gottesdienstes, bat uns vier dann, diese Texte in der Kirche vorzulesen. Hier einige Absätze aus meinen Notizen.*

*Marianne Spreng*

### **Von einem erfüllten Leben mit allen seinen "Aufs und Abs"**

Unsere Mutter, Marlies Hildegard Ella Wenner, kam am 7. Juli 1918 während einer Grippewelle in St. Gallen zur Welt. Ihre grosse Schwester beschreibt sie als ein freundliches, lustiges Kind, das die Natur und die Bewegung liebte. Sie hörte die kleine Marlies zu einer Fliege, die auf ihrem Kinderstuhl sass, sagen: "Bitti, bitti liebs Flüügeli, gang jetz do wäg!" Auch sei sie immer eine Leserratte gewesen, die Bücher geradezu verschlang. Ein unabhängiger Geist von klein auf, unterhielt sie die Tanzpartner und Verehrer ihrer 9 und 11 Jahre älteren Schwestern im Salon. "Ganz die kleine Dame", meint die Schwester. Ihr Vater, ein Kinderarzt, sei besonders gut mit ihr ausgekommen, habe sie auf Bergtouren mitgenommen, die Jüngste, so Fröhliche. Als sie neun war, starb der Vater unerwartet. Die Familie zog zur Grossmutter an die Dufourstrasse. Sie liebte das Leben im Häuschen auf dem Rosenberg, mit Grossmutter, Mutter und den Schwestern. Es war ein Haushalt, in dem Kunst, vor allem Gesang und Theater eine grosse Rolle spielten.

Nach der Realschule und verschiedenen "nützlichen" Kursen wie jenem in "zeitgemässer, gepflegter Küche", den sie "mit gutem Erfolg" abschloss, folgte die Ausbildung für Gymnastik und Heilgymnastik in Berlin und Zürich. Sie arbeitete als Heilgymnastin in verschiedenen Kliniken, Lazaretten und Spitälern. Im Kreisspital Rüti schrieb der Chefarzt ins Zeugnis: "zuverlässig und geschickt und hat gute Umgangsformen". 1943 verlobte sie sich mit dem Zürcher Jus-Studenten Konrad von Orelli. Es folgte ein bewegtes Leben: 1946 Hochzeit in der Kapelle von Caux, mit Hochzeitswalzer im Ballsaal des ehemaligen Caux-Palace, das sie beide, mit vielen andern, in den Monaten zuvor mit grossem Elan als Konferenzzentrum instandgesetzt hatten. 1947 kam die Tochter Marianne zur Welt; 1949 folgte Monica. Von 1948 bis 1960 lebte unsere Familie an verschiedenen Adressen in Bern.

Unsere Mutter war eine fröhliche, sportliche Mutter, die viel mitspielte, oft sang und wunderbar Geschichten erzählen oder vorlesen konnte. Geduldig ging sie auf unsere tausend Fragen ein und gab es auch unumwunden zu, wenn sie die Antwort nicht wusste. Das Temperament brannte damals bei ihr noch häufiger durch als später. Das Schöne war, dass sie sich bei ihren Mitmenschen, auch bei uns Kindern, aufrichtig entschuldigen konnte, wenn das Gewitter vorbei war.

In jener Zeit nahm sie an Aktionen der Moralischen Aufrüstung in Nigeria, Skandinavien und England teil. 1960 zogen wir in das kleine Haus "le Castelet" mit den grünen Fensterläden in Caux. 1965 erfolgte der Umzug nach Luzern. Mutter lebte sich dort gut ein, aber dann 1968 kam ein neuer Abschnitt, der Unerwartetes und Schwieriges brachte: Vater erkrankte an einem seltenen Blutkrebs. 1971, auf der Heimfahrt von einem Krankenhausbesuch, hatte Mutter einen schweren Autounfall mit Verbrennungen, Frakturen und Verletzungen. Es folgten 1½ Jahre im Krankenhaus, wo sie wieder atmen, sehen, sprechen, lesen, singen und zu aller Erstaunen wieder gehen lernte.

In den folgenden 20 Jahren war der Lebensrhythmus unserer Eltern von Krankheit und Behinderung geprägt. Mutters Fröhlichkeit, Energie, Vitalität und Gastfreundschaft waren sich gleich geblieben, ja ihr Wesen durch das Leid wie geläutert worden. Der Abschied von Vater, der im Juni 1992 starb, war ungeheuer schmerzlich für Mutter, aber wieder gelang es ihr erstaunlich rasch, ein erfülltes Leben aufzubauen. Im Mai 1994 erlitt sie einen Herzinfarkt und einen Aortariss. Dies führte erneut zu Monaten auf der Intensivstation mit anschliessender Rehabilitation in Montana. Wieder hiess es atmen, sitzen, gehen, sprechen, beten und zum Schluss auch noch - diesmal zwar etwas heiser - singen lernen. 1996 erfolgte ihr Umzug ins Wohnheim Wesemlin, wo sie - nach einigen Tagen harten Kampfes gegen Atemnot und Schmerzen - am 3. Oktober friedlich einschlafen durfte.

In ihrer kleinen, abgegriffenen Taschenbibel fanden wir zahlreiche markierte Bibelstellen. Einige waren dick oder doppelt angestrichen: Im **Galaterbrief, Kapitel 5, Vers 22** : "*Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung.*" Daran hat Mutter gearbeitet. Als junge, berufstätige Frau, die früh von zu Hause wegging, mit einer unabhängigen, offenen, lebensbejahenden Einstellung, keiner besonderen Beziehung zum christlichen Gott, aber mit grossem Respekt vor der Schöpfung. Öfter erzählte sie, wie der junge, eifrige, von ihr geliebte Student Koni von Orelli, ihrer Meinung nach "einfach verrückte Ideen" hatte, mit diesen Oxford-Gruppen-Leuten, "die immer die Bibel lesen!" - "Mit so ganz, ganz anderen Anisichten als meine..." Und doch, als er sie bat, seine Frau zu werden, wusste sie sofort und sicher, dass sie "ja" sagen wollte. Sie war bereit, sein Leben zu teilen. Aus Liebe wollte sie verstehen, was sein Anliegen und seine Berufung waren. Es brauchte Zeit. Still und ohne viel Getue machte sie sich daran, Gott und Christus kennenzulernen. Auf dieser Suche halfen ihr die vielen Kirchenlieder, die Vater als Pfarrerssohn kannte und gerne sang. Obwohl sie wenig davon sprach, half sie auch uns Kindern, einen Zugang zum Glauben zu finden. Als sie nach dem Unfall aus wochanlanger Bewusstlosigkeit aufwachte, waren es diese Kirchenlieder, nach denen sie verlangte, um wieder Lebensmut zu gewinnen.

Weiter strich sie im **Kapitel 12 des Römerbriefs die Verse 9, 10 und 12** an: "*Eure Liebe sei ohne Heuchelei. Verabscheut das Böse, haltet fest am Guten. Seid einander in brüderlicher Liebe zugetan.*"

Daran hielt sich Mutter. Sie sagte nur das, was für sie wahr und echt geworden war. Sie war bereit, gegen den Strom zu schwimmen, auf einer eigenen Meinung zu beharren (was sie übrigens ausgezeichnet konnte!), zum Beispiel in der Kindererziehung und vielem mehr.

Zum Lernen, dass jeder Mensch seinen Wert hat, wurde intensiv ein Teebesuch einer "königlichen Seele" vorbereitet. Als wir Kinder im Sonntagsstaat am Fenster standen, stürzte Mutter auf eine ältere, gute Bekannte der Familie zu, begrüßte sie feierlich und bewirtete mit all den vorbereiteten Köstlichkeiten. Auf die Frage: "Wann kommt denn die königliche Seele?", sagte Mutter nur: "Hier ist sie ja!"

*"Seid einander in brüderliche Liebe zugetan."* Auch dies trachtete Mutter zu befolgen. Sie hat immer ihr Herz gegeben: ihrem Verlobten und späteren Ehemann, besonders während der langen Krankheitsjahre, und vielen, vielen anderen. Mit ihren älteren Schwestern und deren Familie war sie ebenfalls eng verbunden. Und im Laufe der Jahrzehnte waren die Schwiegereltern und dann die Schwägerinnen mit ihren Familien auch zu viel mehr als Verwandten, zu echten Freunden geworden.

Ein Streitgespräch zu gewinnen, war für sie uninteressant. Eine echte Beziehung aufrechtzuerhalten, trotz Meinungsunterschieden, war ihr ein Anliegen, und es gelang ihr auch oft. So konnten Bekannte und Freunde über Mutter schreiben: "Ihre unerhörte Tapferkeit, ihre Stimme, das frohe Lachen, Frucht eines herrlichen Sinnes für Humor, all dies bleibt gegenwärtig und stimmt tief dankbar." Ein anderer Brief: "Wie gut erinnere ich mich an ihre Beiträge in Gruppendiskussionen. Immer waren sie von erfrischender Diesseitigkeit, ergänzt durch Konis phantasievolle Tiefe." Eine Freundin aus der Verlobungszeit schreibt: "Es war nie etwas Oberflächliches, wenn wir zusammen waren, man konnte sich ihr öffnen ohne Vorbehalt. Ihre Frömmigkeit und Gottnähe hat sich in der Wahrheitsliebe ausgedrückt." Ausserdem durften wir lesen: "In ihrer unsentimentalen Weise konnte sie mich beraten, nahm mich ernst und war voller Verständnis. Sie hatte ein intensives Empfinden für das Echte."

Wir Kinder blicken zurück auf ein Leben, das geprägt war von ihrem direkten und ehrlichen Glauben, ihrer Bereitschaft, andern Menschen zuzuhören und für sie da zu sein. Uns Kindern wird immer in Erinnerung bleiben, mit welchem Engagement sie ihre Freude oder ihr Missfallen ausdrücken konnte. Durch ihren Gesichtsausdruck konnte sie ihrem Gegenüber deutlich zu verstehen geben, was sie von ihm und seinen Ideen hielt. Ebenso konnte sie Beziehungen bauen durch das Strahlen ihrer Augen und das herzhaftes Lachen. Für dieses erfüllte Leben sind wir ungeheuer dankbar.

Nun noch ein Wort zu ihren letzten anderthalb Jahren im Wohnheim Wäsmeli, die ein Kapitel für sich geworden sind: In diesen letzten Monaten kam vieles direkt und ungeschminkt, ohne den Filter der Höflichkeit heraus; wenn die Schmerzen zu arg waren, sagte sie laut und für alle hörbar: "Mischt!" und fügte einmal bei: "Cheibe Mischt, und das dörf de Herrgott ruehig au ghöre." Aber auch ihre Dankbarkeit drückte sie aus. "Ich bi richtig guet ufghobe do. Si lueged eim eso guet." Sie freute sich sehr über die grossen alten Tannen vor ihrem Fenster mit all den vielen kleinen Vögeln. Sogar mit den Katzen freundete sie sich auf ihre alten Tage an und meinte: "Weisch, me-n-isch nie z'alt zum öppis leere!" Als das Atmen schwieriger wurde, beteten wir bei Besuchen automatisch beim gemeinsamen "Unser Vater" etwas leiser. "Me ghört jo gar nüt, bätt düttlich!" protestierte sie dann. Auch wenn ihre Energie nicht ausreichte, um alles mitzusprechen, kam ihr "Amen" meistens laut und deutlich.

Wieviel sie ganz am Schluss von den Versen hörte, die wir an ihrem Bett vorlasen und sangen, wie oft sie innerlich zu Gott rief, wissen wir nicht. Am Abend des 3. Oktober, nachdem ich ihr liebstes Abendlied: "*Herr bleibe bei uns*" gesungen hatte, fuhr ich fort mit "*O wie wohl ist mir am Abend*". Beim letzten "Bim...- bam..." tat sie einen grossen Seufzer, neigte den Kopf zur Seite und schlief für immer ein, kurz bevor das Glöggli des benachbarten Kapuzinerklosters den Abend einläutete. Zum Schluss des Gedenkgottesdienstes sangen wir alle das *Lied*: "*So nimm denn meine Hände*", nach dem sie vor allem in letzter Zeit öfters verlangt hatte.

*So nimm denn meine Hände und führe mich, bis an mein selig Ende und ewiglich,  
ich kann allein nicht gehen, nicht einen Schritt;  
wo Du wirst geh'n und stehen, da nimm mich mit.*

\*

*In Dein Erbarmen hülle mein schwaches Herz, und mach es gänzlich stille in Freud und Schmerz,  
lass ruhn zu Deinen Füßen Dein armes Kind,  
es will die Augen schliessen und glauben blind.*

\*

*Wenn ich auch gleich nichts fühle von Deiner Macht, Du führst mich doch zum Ziele, auch durch die Nacht,  
so nimm denn meine Hände und führe mich,  
bis an mein selig Ende und ewiglich.*

Ende November 1997

Liebe Freunde,

Viele von Ihnen haben unsere Mutter gekannt. Mir sind zwei Dinge wichtig: Für unsere Mutter - und natürlich auch Vater - bin ich sehr dankbar. Wie wohl die meisten Eltern haben sie auch Fehler gemacht. Aber Mutter war bei ihren Entscheidungen echt und nur ihrer eigenen Überzeugung treu. Was andere davon hielten, schien sie kaum zu interessieren. Vielleicht war das ein Teil der Kraft, die sie durch alle Hochs und Tiefs des Lebens hindurchgetragen hat.

Das bringt mich zum zweiten: Wir möchten Ihnen allen aus tiefstem Herzen danken. Nur durch Ihre Gebete, Ihre treue Freundschaft, Ihre Besuche, Ihre Unterstützung in unterschiedlichster Form hat unsere Familie von Anfang an leben können. Dadurch konnte die Familie als Ganzes, besonders auch unsere Eltern und wir beide, die schwierigen Zeiten durchstehen. Wir haben am 13. Oktober in der Kirche einige von ihnen gesehen, mit denen wir nachher nicht mehr sprechen konnten. Auch für diesen Ausdruck der Freundschaft und Verbundenheit möchten wir danken. Die Wärme, die Tragfähigkeit der Zuwendung werden uns in dankbarer Erinnerung bleiben. *Monica und Folker Mittag - von Orelli*

Diesem Dank schliessen wir uns von ganzem Herzen an und freuen uns auf das nächste Zusammentreffen und auf die weitere Zusammenarbeit mit so vielen von Euch. Mit dankbaren Grüssen und allerbesten Wünschen für eine friedliche Adventszeit, frohe, helle Weihnachtstage und für Gottes Segen im neuen Jahr, *Marianne und Christoph Spreng - von Orelli*